

Dorfzeitung

Zugewandelter Postfach

Fotografie: Helmut Haberler

Ortskernbelebung – Beisammen statt verstreut

/Seite 6

66 Jahre und kein bisschen müde!

Theaterkultur in Schlierbach /Seite 13

Interview mit Pater Burghard Zanzerl

/Seite 10

Nur was sich verändert, hat Bestand. Die Bürgerliste.



/Seite 3



Foto: Helmut Haberler

Schlierbach im Zwiespalt

Editorial

Schlierbach ist Dorfverbund und Wohlfühlort. Die Wohn-Gemeinde Schlierbach expandiert stetig, wie man an den derzeitigen Bauaktivitäten sieht.

Für die potentiellen Neuschlierbacher zieht der Mix aus ländlichem Wohnraum, der Nahversorgungs-Infrastruktur und nicht zuletzt der kulturellen Aktivitäten.

Vor zwei Jahren hatten wir ein Interview mit Pater Martin Spornbauer, der die funktionierende Dorfgemeinschaft auch an der zur Verfügung stehenden Zeit gemessen hat. Er hat insbesondere das Thema des überregionalen Auspendelns als kritisch gesehen, da man so zum Wochenend- und Feierabendschlierbacher wird.

Auch Sepp Spornbauer hat mit seinem Kommentar zur neuen Privatheit oder die Ich-AG einen zu beobachtenden Gesellschaftswandel angesprochen, in dem nur mehr schwer die Menschen für gemeinnützige Arbeit gewonnen werden können. Vermehrt fällt dabei der Aufbau von „Biedermäuerl“ auf, wo man seine Ruhe vom Alltagsstress für sich allein genießt.

Die Privatsphäre wahren und unsichtbar vor den Nachbarn werden, man kann sich ja eh im Facebook treffen oder über Twitter etwas ausrichten.

Vielleicht eine etwas negative Betrachtung, aber der Winter war lang!

Schlierbach als Gewerbe-, Handwerks- und Industrieort mit einem

vorhandenen Mix an Betrieben und damit verbundenen Arbeitsplätzen im Ort, die ein Auspendeln reduzieren. Doch sind die Möglichkeiten für Wachstum unserer Betriebe an fast allen Standorten begrenzt. Derzeit stellen sich wieder mehrere Firmen diese Frage, wo passt die Infrastruktur und Entwicklungsperspektive für meinen Betrieb.

Dabei ist die Gemeinde oft im Zwiespalt, eine sinnvolle Entwicklung für die Zukunft zu ermöglichen. Dies jedoch unter der Tatsache, dass es wenig Entwicklungsraum für Betriebe im Gemeindegebiet gibt.

Die Nachbargemeinden haben diese Gewerbegebiete und werben auch um Unternehmen.

Schlierbach hat also einen Standort-Vorteil für Wohnen und -Nachteil im Bereich der Wirtschaft.

Das ist ein Umstand, der nur dadurch geändert werden könnte, wenn es zu einer fundamentalen Gesetzesänderung entweder in Richtung der Körperschaftssteueraufteilung kommt oder mit einer überkommunalen Gewerbegebietsverwaltung und einer besseren überregionalen Raumplanung.

In diesem Sinn wünschen wir Ihnen ein paar Minuten Auszeit mit der Dorfzeitung und ein paar Gedankenanstörungen.

Nutzen Sie die vielen Veranstaltungen in Schlierbach diesen Sommer...

– für das Redaktionsteam und die Bürgerliste:

Wolfgang Bohmayr

Frühjahrsputz – „Hui statt pfui“

Ein Dank an die MüllsammlerInnen

Von **Andreas Mallinger-Hohensinn**



Fotografie: VS Schlierbach

„Hui statt pfui“ – so hieß die heurige Landschaftsäuberungsaktion des Bezirksabfallverbandes.

Auch die Volksschule Schlierbach beteiligte sich an dieser Aktion.

Frau Hackl war mir ihren SchülerInnen voller Eifer am Werk:

„Das nasskalte Wetter konnte uns in unserem Eifer nicht bremsen. In kurzer Zeit sammelten wir zwei große Säcke voll Müll.“

Umwelterziehung fängt im Kleinen an. Und wie schon der eh. BM von Windhaag, Herr Alfred Klepatsch, meinte: „Nachhaltige Umwelterziehung ist am besten mit Kindern möglich. Bei Erwachsenen braucht es schon einen sehr hohen Aufwand, um ein Umdenken zu bewirken“.

Wie schon im Vierseiter berichtet, ist es auch uns wichtig, das Anliegen der VS betreffend dem Spielplatz unterhalb vom „Höfer“ zu wiederho-

len. Ein Spielplatz – und generell die Landschaft – ist keine Müllhalde. Diverser Müll, wie zerbrochene Bierflaschen, kann auch eine Gefahr für spielende Kinder darstellen.

Wir hoffen, dass durch die Berichterstattung das öffentliche Bewusstsein für den Erhalt einer sauberen Umwelt wieder gestärkt wird und bedanken uns nochmals für das Engagement der Kinder und der VS Schlierbach. •

Inhalt

Gemeinde / Umwelt / Entwicklung

- 3 Frühjahrspatz – „Hui statt pfui“
- 4 Sie ham a Haus baut...
- 6 Ortskernbelebung – Beisammen statt verstreut
- 17 Praxisübergabe in Hofern
- 18 Gemeindeticket – Ein Schnupperticket wird erwachsen

Kultur und Gesellschaft

- 9 Flurbereinigung – eine Stellungnahme
- 10 Interview mit Pater Burghard Zanzerl
- 13 66 Jahre und kein bisschen müde – Theaterkultur in Schlierbach
- 15 Essen Sie nichts, was Ihre Großmutter nicht als Essen erkannt hätte

Vermischtes

- 16 Genußregion (Gedicht)
- 20 Von Wegen und Zielen (Kolumne)

Redaktionelles

- 2 Editorial: Schlierbach im Zwiespalt
- 20 Impressum

Fotografie: Helmut Haberler



Fotos: A. Friedel-Preminger

Fotografie: Günther Dorninger



Sie ham a Haus baut...

Von **Günther Dorninger**

„Sie ham a Haus baut, sie ham uns a Haus her baut...“, – mit dem Anfang eines Liedtextes von Arik Brauer kann die aktuelle Situation zum Bau einer Lagerhalle auf dem Betriebsgelände der Firma Winter beschrieben werden.

Nach dem Durchlaufen aller ordentlichen bau- und gewerberechtlchen Verwaltungsverfahren wurden, nach einem mehrjährigen, zum Teil sehr emotionalen, Diskussions- und Entscheidungsprozess, in den vergangenen Wintermonaten die Lagerhalle sowie eine das Betriebsgelände an drei Seiten umschließende Lärmschutzwand errichtet.

Nicht zuletzt durch Behandlung in der Sendung „Bürgeranwalt“ des ORF rückte das Thema Widmungs- und Nutzungskonflikte und die sich

daraus ergebenden Probleme in den Blickpunkt einer breiteren Öffentlichkeit.

Auch die Bürgerliste wurde in Hinblick auf Ihre Verantwortung und ihre Position bei Entscheidungsprozessen der örtlichen Raumordnung im Allgemeinen und der Causa Lagerhalle Winter und der Behandlung der Berufung Pleimfeldner im Gemeinderat im Besonderen angesprochen.

Die Bürgerliste setzt sich für eine zukunftsorientierte und verantwortliche Raumordnung ein, soweit dies auf örtlicher Ebene möglich ist.

Die gesetzlichen Rahmenbedingungen (Raumordnungsgesetz, Bauordnung etc.) werden jedoch wo an-

ders gemacht und bilden auch für die Bürgerliste den Rahmen für die Arbeit in der Gemeinde, in dessen Spielraum wir uns bewegen können und wollen.

Entscheidungen in Raumordnungsangelegenheiten sind Mehrheitsentscheidungen und decken sich daher nicht zwingend mit den Vorstellungen der Bürgerliste, daher ist unser Bestreben, schon im Vorfeld in den Ausschüssen auf eine objektive Konfliktminimierung und Lösungsoptimierung hinzuarbeiten.

Örtliche Raumordnung ist immer ein Balanceakt zwischen allgemeinem öffentlichen Interesse und privaten Wünschen.

Die Bürgerliste ist immer um Objektivität und konstruktive Zusammen-

arbeit bemüht, was aber aufgrund der Emotionalität der Thematik oft nicht sehr einfach ist.

Wie auch beim vorliegenden Fall, haben sich viele der raumordnerischen Probleme über Jahre, wenn nicht Jahrzehnte hinweg, entwickelt, da in der Vergangenheit manche Flächenwidmung unter den damals geltenden Rechtsvorschriften möglich war, die heute durch neue rechtliche Regelungen vermieden werden soll (wie z.B. Wohnbauandwidmung direkt neben Betriebsbaugelände ohne entsprechende Abstände und / oder bauliche Maßnahmen).

Versäumnisse in der Bereinigung von Widmungskonflikten treten meist dann zu Tage, wenn Flächen einer der Widmung entsprechenden Nutzung zugeführt werden (z.B. auf bisher brachliegende Grünflächen werden Betriebsgebäude gebaut).

Besonders nachteilig wirkt sich, wie in diesem Falle, auch eine Ausnahmegenehmigung zur Verkürzung des gesetzlichen Mindestabstandes von Wohngebäuden zur Grundgrenze aus (z.B. 1,7 m anstatt 3 m), da damit der Abstand zu einem neu errichteten Gebäude auf dem Nachbargrundstück automatisch wesentlich verringert ist.

Die gesetzlichen Rahmenbedingungen und ihre Auslegung und Umsetzung auf Gemeindeebene sind somit immer auch ein Spiegel ihrer Zeit.

Nichtsdestotrotz besitzt eine bestehende Widmung, die heute in dieser Form so vielleicht nicht mehr möglich ist, Anspruch auf Rechtssicherheit.

Sie ist Bestandteil eines (auf der Grundlage der jeweils gültigen ge-



Fotografie: Günther Dorninger

setzlichen Grundlagen) vom Gemeinderat beschlossen und vom Land Oberösterreich genehmigten und gültigen Flächenwidmungsplanes. Bei allen weiteren Verfahren, insbesondere den Bauverfahren, ist dieser Rechtsstand zur Projektbeurteilung heranzuziehen.

Und in diesen Bauverfahren ist nun einmal Schluss mit der Mitwirkungs- und Mitsprachemöglichkeit, denn dies ist ein baubehördliches Verwaltungsverfahren mit der Bürgermeisterin als Baubehörde erster Instanz, die für die Erteilung eines entsprechenden Baubescheides zuständig ist.

Allfällige Einwendungen der Nachbarn sind im Rahmen der Bauverhandlung vorzubringen und abzuwickeln.

Entspricht das eingereichte Projekt den gesetzlichen Vorschriften (z.B. Höhen, Abstände von Grundgrenzen etc.), so hat der Konsenswerber grundsätzlich einen Anspruch auf Genehmigung, auch wenn aus subjektiver Sicht z.B. eines Nachbarn das Vorhaben eine Störung, Beeinträchtigung etc. darstellt.

Wenn es sich, wie hier bei dem angesprochenen Fall, auch noch um einen Gewerbebetrieb handelt, so liegen die gewerberechtlchen Bewilligungen (Betriebsbewilligung, Anrainerschutz, Arbeitnehmerschutz etc.) auch schon außerhalb der Kompetenz der Gemeinde.

Bei der Beurteilung der Berufung Pleimfeldner im Gemeinderat als Baubehörde zweiter Instanz war die Rechtskonformität des Baubescheides erster Instanz (dieser wurde bestätigt und die Berufung zurückgewiesen) zu prüfen, nicht jedoch Belange, die das Gewerbe- oder Privatrecht betreffen.

Zur Abklärung der baurechtlchen Fragen wurde der Gemeinderat durch einen Rechtsanwalt unterstützt.

Aus fachlicher und rechtlicher Sicht war in diesem Verfahren bei der Beurteilung letztendlich nur aufgrund der gesetzlichen Vorgaben zu entscheiden.

Die Abstimmung des Gemeinderates (auch mit den Stimmen der Bürgerliste) wurde letztendlich auch von der Vorstellungsbehörde beim Land Oberösterreich bestätigt.

So steht nun rechtskonform die Lagerhalle, dicht daran gedrängt, verschwindend das Wohnhaus der Familie Pleimfeldner.

Auch wenn es leider aufgrund der geltenden Rechtslage kein für alle beteiligten befriedigendes Ergebnis gegeben hat, so hat dieser Fall hoffentlich zu einer verstärkten Sensibilisierung in Hinblick auf eine Entschärfung bestehender und der Vermeidung neuer Widmungskonflikte geführt.



*Weniger PKW und verstreute Siedlungssplitter, dafür mehr FußgängerInnen in einem lebendigen Schlierbach:
Wie wir unser Zentrum stärken – und dabei die Lebensqualität erhöhen und die örtliche Nahversorgung sichern.*

Ortskernbelebung – Beisammen statt verstreut

Von **Elsa Triebaumer**

Das Ortszentrum stellt das Kernstück unserer Gemeinde dar und war seit jeher der Ausgangspunkt für die Entwicklung von Schlierbach. Aufgrund der Geschichte ist das Ortszentrum in der Nähe des Stifts zu suchen.

Repräsentativ, wie es die meisten Ortszentren sind, ist am ehesten der Stiftshof. Jedoch handelt es sich hier nicht um eine öffentliche Freifläche. Eigentlich wäre das Zentrum am ehesten vor dem Gemeindeamt zu suchen. Aber da findet man bloß eine Bank (im Sommer) und einen großen Parkplatz.

In Schlierbach beherrscht der PKW den öffentlichen Raum. Die Suche nach neuen Stellplätzen ist spätestens bei Gesprächen nach den Gemeinderatssitzungen fast so sicher wie das Amen im Gebet.

Auch wenn uns im Alltag optimale Zeitausnutzung und Schnelligkeit wichtig sind: Sollen Orte der Begegnung wirklich zu Orten des Transits verkommen? Müssen wir unser aller Leben Parkplätzen unterordnen?

Gestalten wir unseren Ort lebenswerter, wenn wir die Ortsplanung

im Sinne der optimalen PKW-Nutzung betreiben? Eher nicht für unsere Kinder und die verbliebenen FußgängerInnen.

Viele Gemeinden in Österreich suchen fieberhaft nach Lösungen für eine Ortskernbelebung, nachdem sie jahrelang deren Verödung vorangetrieben haben:

Mit dem Argument der Versorgung, den Arbeitsplätzen, der Nachhaltigkeit und sonstigen Modewörtern hatten sie Einkaufszentren, Arzthäuser, Dienstleistungszentren, Kindergärten und Schulen außerhalb des Zen-

Mai 2013

trums aufgebaut. Oft mit staatlichen Förderungen.

Da sind wir in Schlierbach noch in einer guten Ausgangsposition. Zwar war die Siedlungsentwicklung nicht gerade vorteilhaft für die fußläufige Erreichbarkeit alltäglicher Ziele, aber das Zentrum bietet noch zahlreiche Ziele des Alltags an und ist somit vorerst nicht vom Aussterben bedroht.

Der Platz des Kindergarten im Ortszentrum ist allerdings nicht sicher. Letztes Jahr hat er seine Kapazitätsgrenzen überschritten. Hinzu kommt, dass das Gesetz (Bau- und Einrichtungsverordnung für Kinderbetreuungseinrichtungen) pro Kindergruppe 500 m² Bewegungsraum vorsieht.

Natürlich gibt es für Umbauten in bestehenden Objekten Ausnahmen und Erleichterungen, aber es ist einfacher, erneut auf die grüne Wiese zu bauen, als eine kreative Lösung für den Kindergarten vor Ort zu finden, die Kompromisse beinhaltet.

Für die Ortskernbelebung wäre es jedoch kontraproduktiv, den Kindergarten abzusiedeln.

An die 2000 m² wird das neue(?) Areal schon alleine für Bewegungsraum bereitstellen müssen, wenn ein viergruppiger Bau erfolgt. Weitere Flächen kämen noch hinzu für Gebäude, Parkplätze, Buswendestellen, ... Bei einem derart großen Flächenbedarf könnte es schwierig werden, im Ortszentrum zu bauen.

Verwerfen soll man die man Idee eines Kindergartens IM Zentrum trotzdem nicht vorschnell – im Interesse des gesamten Ortes.

In Ottensheim stand man vor einigen Jahren vor einer ähnlichen Situ-

ation. Da ging es um ein Gemeindezentrum.

Ottensheim hat bewiesen, dass man Altbauten hervorragend mit zeitgenössischer Architektur ergänzen kann – da kann auch Schlierbach auf Erfahrungen zurückgreifen, wie etwa beim Genussszentrum.



Historische Bausubstanz – erweitert mit zeitgenössischer Architektur

Gleichzeitig mit dem Umbau begann die Gemeinde Ottensheim, den Ortskern zu beleben. Getragen von zahlreichen lokalen AnrainerInnen und begleitet von 18 Fachleuten wurde ein zeitgemäßes örtliches Entwicklungskonzept erstellt und schrittweise in die Tat umgesetzt. Ottensheim hat im Zuge der Innenerneuerung ganze 23 ha gewidmetes Bauland rückgewidmet, um die flächige Ausdehnung zu stoppen.

Derartige Chancen hat auch Schlierbach täglich.

Wenn den Wohnbedarf decken automatisch bedeutet, immer neue

Siedlungssplitter entstehen zu lassen, dann werden wir künftig noch mehr Autoabstellplätze benötigen, weil aufgrund der hohen Entfernung kaum jemand mehr sein Kind zu Fuß in die Schule oder in den Kindergarten bringen kann.

Das zu Fuß gehen nimmt ab einer

Entfernung von 500 m vom Ziel erfahrungsgemäß rapide ab.

Ortskernbelebung kann niemand alleine machen. Es bedarf vieler Mitwirkender:

Wohnungssuchende, HausbesitzerInnen, (Bau)GrundbesitzerInnen und GemeindevertreterInnen müssen an einem Strang ziehen.

Es geht um das Erkennen der Bedürfnisse und das Entdecken der Potenziale, die vor Ort herrschen.

Vielleicht muss ein altes Gebäude nicht gleich mit der Abrissbirne begrüßt werden, manchmal gibt es



Bausubstanz, die noch saniert werden kann, und davon gibt es in anderen Orten viele gute Beispiele (oft in Kombination mit dem Denkmalschutz).

Und selbst wenn die Birne nötig ist, kann das Grundstück in vielen Fällen neu genutzt werden.

Baulücken können vielleicht mit viel Geduld und Gesprächsbereitschaft doch noch einer Bebauung zugeführt werden, und Räume, die derzeit leer stehen, können befristet genutzt werden...

Fest steht: Ortskernbelebung geht uns alle an und es gibt kein Patentrezept dafür. Unser Einkaufs- und Mobilitätsverhalten prägt das Ortszentrum der Zukunft.

Sinnvoll wäre ein BürgerInnenbeteiligungsprozess für die Weiterentwicklung des Raika-dominierten Ortsplatzes.

Eine weitere anzugehende Baustelle ist der mangelhaft ausgestattete Spielplatz beim Höfer.

Über Nutzungspotenziale unter-

nutzter Gebäude können alle Freigeister und RealistInnen nachdenken.

Ich bin zuversichtlich, dass wir (genügend Kreativität vorausgesetzt) sogar eine Lösung für den Freiraumbedarf des Kindergartens finden werden.

Eine Möglichkeit, die in Städten (die ja meist ein beengteres Platzangebot haben als ländliche Gemeinden) fast immer ausgeschöpft wird, ist die Ausstattung der Dachflächen mit Kinderspielflächen.

In Wien werden viele Kindergärten mit Flachdach und sicherer Umzäunung versehen, damit sie als Spiel- und Tobeflächen zur Verfügung stehen.

Ein Vorzeigeprojekt, welches in Architekturzeitschriften viel Aufsehen erregt hat stammt aus Japan von Tezuka Architects und soll nur ein Anreiz sein, in neuen Bahnen zu denken.

Eine großzügige Sanierung des bestehenden Gebäudes mit teilweiser Aufstockung und Ausstattung der Dachflächen als beispielbare Freiräume hätte den Vorteil, dass die Beson-

nung der Freiflächen am Dach schon am Vormittag gegeben wäre.

Diese Möglichkeiten zu prüfen finde ich beim Projekt Kindergarten sehr erstrebenswert.

Wenn Teile der Dachfläche des Musikheimes mitunter auch noch dazugenommen werden könnten oder der Höfer-Kinderspielplatz am Vormittag, ist der Freiflächenbedarf für den Kindergarten vermutlich zu decken.

Anregungen nehme ich gerne entgegen unter: elsa.triebaumer@gmail.com

Interessante Links:

Kompakte Siedlungen, Klimaschutz für Generationen, Herausgeber: Lebensministerium, Umweltbundesamt, Wien, 2012. download unter:

http://www.lebensministerium.at/publikationen/umwelt/klimaschutz_luft/kompakte_siedlungen.html

Rechtsvorschrift:

<http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LROO&Gesetzesnummer=20000476&ShowPrintPreview=True>

Fotos und Details des Vorzeigeprojektes:

<http://www.architonic.com/aisht/fuji-kindergarten-tezuka-architects/5100019>

oder unter *Fuji Kindergarten Tezuka Architects im Web suchen, es gibt viele Bilder und Diskussionen.*



Flurbereinigung

Stellungnahme zum Artikel in der FPÖ-Zeitung vom März 2013

Als Obmann der Flurbereinigung Sautern fühle ich mich verpflichtet, hier einige Dinge klarzustellen und ins rechte Licht zu rücken.

Es ist für mich erschütternd, wie oberflächlich und naiv manche Menschen über ein so tolles Projekt urteilen, denn hier profitieren nicht nur die Grundeigentümer, sondern auch die ganze Bevölkerung von Schlierbach.

Hier einige Informationen:

- Betroffen sind 99 Grundeigentümer
- Das gesamte Gebiet umfasst 161 ha

Begleitet wird dies vom Land ÖO., Direktion Landschaftsplanung Wirtschaftliche und Ländliche Entwicklung.

Der Straßenbau, der hier öffentlich kritisiert wird, ist kein Wunschdenken so mancher Landwirte, sondern einfach notwendig auf Grund der Neueinteilung der Flächen.

Der Gemeinderatsbeschluss vom 5. Februar war notwendig, um den Wegbau (Kostenaufteilung) mit Projektausschreibung angehen zu können.

Wenn ich unsere Wiesen und Felder bewirtschafte und beobachte, wie viele Menschen dieses Gebiet als Naherholungsgebiet nutzen, bin ich im-



schwarze Wegabgrenzungen – Altbestand, rote Wegabgrenzungen – Neuanlage

mer wieder erstaunt. Radfahrer, Jogger, Wanderer, Hundebesitzer, usw... Sehr viele Bürger sind sich nicht bewusst, dass sie sich eigentlich oft auf Privatgrundstücken befinden. „DIES EINMAL WERTFREI SO DAHINGESAGT.“

Bei diesem Projekt stellen Landwirte ihre Flächen zur Verfügung für:

- Strukturbereinigung
- Straßenbau
- Ökostreifen, die als Landschaftselemente und dem Naturschutz dienen.

Nach der Fertigstellung geht das ge-

samte Straßennetz in das Gemeindegut über (öffentliches Gut). Für unseren Betrieb heißt das zum Beispiel: 3700 m² Flächenreduzierung und Kosten von ca. 12000 € bis 13000 €. Und wir werden als Nutznießer vorgeführt!?

Für mich sind solche Pauschalaussagen ein Schlag mitten ins Gesicht.

Ich denke, dieses Projekt erzeugt eine Win-Win-Situation für alle Schlierbacher und jeder Euro ist gut angelegt.

Mfg. – **Markus Hebesberger**





Foto: Helmut Haberler

Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn



Interview mit Pater Burghard Zanzerl

Das Gespräch führte für die Dorfzeitung **Andreas Mallinger-Hohensinn**

Dorfzeitung: Wie lange bist du nun schon im Stift?

Pater Burghard: 1957 bin ich im Kloster eingetreten. Gleich nach der Matura. Dies war damals ganz anders, als wenn man heute ins Kloster eintritt. Jahrgangskollege war z.B. Abt Altmann. Er ist der Einzige, der noch da ist. Alle anderen sind schon gestorben oder ausgetreten.

DZ: Welche Funktionen hattest du bis jetzt inne?

P.B.: Da es keine Lehrer gab, habe ich anfangs 4 Jahre unterrichtet. Ausgebildet in Theologie musste ich Deutsch und Mathematik unterrichten. Anschließend war ich ungefähr 10 Jahre im Büro, dann 10 Jahre Erzieher im Gymnasium.

Seit meinem 29sten Lebensjahr bin ich mit einer Unterbrechung von etwa 12 Jahren für die Novizen zuständig.

DZ: Du bist – trotz deines Alters noch immer seelsorgerisch tätig und viele

Strecken zu Fuß unterwegs. Ist dies dein Rezept zum Jungbleiben?

P.B.: Meine Ärztin meint: „Weil Sie soviel gehen, sind Sie so fit“. Bewegung ist also das Um und Auf.

Einen Führerschein konnte ich zuhause aus Geldmangel nicht machen und im Stift wurde damals kein Wert darauf gelegt.

DZ: Was ist für dich die Aufgabe der Seelsorge in einer Zeit, wo sich vieles rasend schnell verändert?

P.B.: Ich glaube, dass die Aufgabe der Seelsorge ist, was beispielsweise die Aufgabe der Novizen ist. Dass man sich selber kennen lernt und sich selber annehmen lernt.

Aber in der heutigen Zeit haben Pfarrer für die Seelsorge keine Zeit. Wenn man 3 Pfarren betreuen muss, dann gibt es viel Aktion und es fehlt die Zeit für Gespräche mit Einzelnen.

Ich als Pensionist habe Zeit und gehe mit der Kommunion. Die Aufgabe der Seelsorge ist es zu dienen.

DZ: In deinen Predigten sprichst du die Dinge des Lebens oft sehr direkt an. Welche Botschaft hat die Kirche für die heutige Gesellschaft und Zeit? Oder versteht die Gesellschaft die Botschaft nicht?

P.B.: Ich glaube, die zu verkündende Botschaft ist immer die gleiche. Nur wie man es sagt, ändert sich.

Beispielsweise mein Dogmatiklehrer. Er hat an allen Glaubenssätzen der Kirche festgehalten. Hat sie aber so zu interpretieren versucht, dass sie verstanden wurden. Und ich glaube, hier machen wir es uns heute zu leicht. Mit ein wenig Aktion ist es nicht genug.

Ich habe dies auch eigentlich erst in meinen alten Tagen verstanden. Jetzt habe ich es selber verstanden, dass das Evangelium den Menschen froh und zuversichtlich machen kann. Und deswegen fällt mir auch das Reden darüber so leicht. Das war früher nicht so.

Ich bin auf so viele Wahrheiten gestoßen, die eigentlich schon in der heiligen Schrift stehen – und die ich nie gesehen habe.

Und seither freue ich mich, dass ich ein Priester bin, der dies den Leuten sagen kann.

Mein Religionslehrer früher meinte: „Denkt daran, Gott sieht euch immer. Also tut ja nichts Böses“. So ein Bild von Gott ist von vornherein falsch. Das Bild von Gott ist: „Gott sieht auf uns voll Vertrauen“. So ähnlich wie eine Mutter oder Vater bei der Arbeit sind, aber immer noch einen Blick auf ihre Kinder haben, dass ihnen nichts passiert.

DZ: Ist dies nicht die Freiheit des Menschen, eigenständig zu handeln?

P.B.: Auf jeden Fall. Wenn wir die Freiheit missbrauchen, treibt uns Gott trotzdem in die richtige Richtung. Aber nicht mit dem „Stecker“ sondern indem der uns innerlich bewegt. Wenn Gott den Menschen retten will – und dies steht schon im Katechismus aus meiner Jugend – und dafür zu schwach oder zu dumm ist, dann tut er mir leid. Wenn er nämlich den Menschen die Freiheit gegeben hat, dann ist ihm selber die Führung des Menschen nicht entglitten und die Führung der ganzen Welt. Wenn er der ist, der die Welt nicht nur

geschaffen hat, sondern sie in jedem Augenblick im Dasein erhält – man könnte auch sagen ewige Schöpfung, – dann ist es für mich unvorstellbar, dass er dies, was er möchte, nicht zusammenbringt. Und wenn Gott selbst Mensch wird, soll dies für uns Menschen belanglos sein?

DZ: Du bist sehr viel unterwegs, man begegnet dir oft im Ort und du interessierst dich für die Menschen. Für diese reale Präsenz soll an dieser Stelle ein Dank ausgesprochen sein. Warum sieht man die jungen Mitbrüder so wenig?

P.B.: Die Jungen sind im Studium. Und alle anderen sind in der Seelsorge draußen. Was mich aber schreckt, ist etwas anderes. Nämlich, dass gerade unter Jungen viele so erzkonservativ sind. Aber das ist so.

Manche meinen, dass sich die Kirche seit dem Zweiten Vatikanum verdünnt hat. Aber die Kirche ist nicht für sich da, sondern für die anderen. Dies ist absolut sicher.

DZ: Wie hat sich deiner Ansicht nach die Rolle des Stiftes im Laufe der Jahrzehnte im Ort verändert?



Fotografie: Elisabeth Fasching

Im Gespräch mit Altbischof Maximilian Aichern

P.B.: Früher waren wir über 50. Heute sind wir 26 mit allen Jungen zusammen.

Dadurch, dass wir früher so viele waren, gab es auch mehr Kontakte. Z.B. Pater Konrad war in seiner Pension immer unter den Leuten im Rahmen der Seelsorge. Auch in seiner aktiven Zeit war er im Rahmen der Landwirtschaft mit vielen Leuten unterwegs. Früher war man auch viel unter der Arbeit mit den Menschen unterwegs.

Außerdem war das Stift früher ein wichtiger Arbeitgeber.

Wir hatten ungefähr immer 100 Leute. Alleine in der Küche 13 Personen. In der Käserei waren immer ca. 30 Leute – aber früher waren es mehr Schlierbacher.

Früher hat auch das Wort des Abtes mehr gegolten. Das Welterklärungsmonopol besteht nicht mehr.

Beispielweise musste man sich für div. Vergehen früher beim Abt entschuldigen.

DZ: Welche Rolle im Ort sollte das Stift deiner Ansicht nach idealerweise ausüben?

P.B.: Ich glaube, dass heute, wo wir so wenig sind, die Seelsorge das Wichtigste ist. So haben wir auch heute keine Professoren mehr in der Schule.

Für die Reklame wird das Image des Klosters immer noch benutzt. Beispielsweise beim Käse: „Die Qualität ist uns heilig“.

Die Bedeutung der Kunst – auch im Gegensatz zur barocken Ausstattung – war früher wichtiger. In der Glasmalerei wird heute noch darauf Wert gelegt.

DZ: Warum gestaltet sich das Pfarrleben in einer Stiftspfarrkirche oft schwieriger?

P.B.: Der Stiftspfarrer hat es auch nicht immer so leicht, da er von seinen Mitbrüdern kritisiert werden kann.

DZ: Demnächst soll ein Abt gewählt werden. Was sind deiner Meinung die wichtigsten Aufgaben für den neuen Abt – im Spätlateinischen Abbas oder im Aramäischen abba – „Vater“ – genannt?

P.B.: Er müsste eine solche Persönlichkeit sein – unter 70 Jahren – dass er sich wirklich durchsetzen kann. Durchsetzen aber mehr so wie Jesus gesagt hat: Gewinnen.

Im Vergleich zu Kremsmünster fehlt meiner Meinung nach die Verbundenheit in unserer Gemeinschaft.

Und dies ist überhaupt nichts Erstrebenswertes.

DZ: Abschließende Frage: Wenn du zwei Wünsche frei hättest: Welcher wäre es für das Stift und welcher für Schlierbach?

P.B.: Für das Stift wünsche ich mir einen potenten Käufer oder Partner für die Käserei. Weil ständig unter dem Druck von hohen Schulden in Millionenhöhe zu leben, ist nicht lustig.

Für Schlierbach wünsche ich mir eigentlich mehr junge Leute in der Kirche. Speziell im Sonntagsgottesdienst. Ich habe für die Kirche generell aber keine Angst.

DZ: Aber es heißt oft: Die Jugend ist eh da, aber halt nicht im Sonntagsgottesdienst.

P.B.: Ja, und es ist z.B. nicht zu übersehen, dass die Wortgottesdienste gut besucht sind.

Ein Wandel der Zeit ist vielleicht, dass man früher zwar unzufrieden war, aber in den Sonntagsgottesdienst ging.

P.B.: Aber ich sage es immer wieder: Das Kirchengehen ist nicht unbedingt so wichtig, wie wir glauben. Gott sollst du suchen. Und dies tun viel mehr, als wir glauben.

DZ: Wir danken für das Gespräch. •



Aus einem Gespräch mit Peter Jungmayr zur Theaterkultur in Schlierbach

66 Jahre und kein bisschen müde!

von Barbara Bohmayr

Im „Spiel des Lebens“ hat jeder einzelne von uns eine bestimmte Rolle zu übernehmen, ob Haupt- oder Nebenrolle, und jeder hat die Möglichkeit, seiner persönlichen Rolle Bedeutung und Charakter zu geben. Komödie und Tragödie geben sich dabei die Hand.

Ein Abend im Theater hält uns Protagonisten des realen Lebens dann oft einen Spiegel vor, regt uns an, die Rolle vielleicht zu überdenken, gibt uns Zeit, einmal Zuschauer zu sein oder bewegt uns zum Umdenken und Hinterfragen.

Schauspieler (oft auch in Nebenrollen) zeigen uns, dass es durchaus möglich ist, uns auch in tragischen Stücken ein Lachen abzugewinnen!

Life is live im Theater, nur dass man sich dort gemütlich zurücklehnen kann!

Schlierbach hält die Tradition des Schauspiels immer schon aufrecht: Seit der Gründung des Gymnasiums in den 20er Jahren wird dort Theater gespielt, die „Schlierbacher Spielschar“ inszeniert seit 66 Jahren regelmäßig Aufführungen, und die Kin-

der der Kreativ Volksschule haben immer wieder die Gelegenheit, auf der Bühne ihr Talent zu zeigen.

Im Gründungsjahr der Spielschar, 1947, wurden unter der Leitung von P. Nivard Frey gleich sechs Stücke zur Aufführung gebracht, beginnend mit dem stets aktuellen Nestroy-Klassiker „Lumpazivagabundus“.

Bei so manchen Stücken fand damals beispielsweise der spätere Bischof Kurt Krenn (zu dieser Zeit Student des Gymnasiums) Platz im Souff-



leurkasten, um bei Textproblemen meist auswendig weiterzuhelfen.

Die Studenten arbeiteten nicht nur auf der Bühne mit theaterbegeisterten Schlierbachern zusammen, sondern engagierten sich auch beim Bau des neuen Theatersaals.

Einzigartig für ein Provinztheater war auch der bald darauf folgende Einbau einer Drehbühne im Jahr 1964.

1987, zum 40-jährigen Jubiläum, konnte sich das Publikum wieder über Leim, Zwirn und Knieriem (brilliant gespielt von Professoren des Gymnasiums: Mag. Kurt Geiseler, Mag. Josef Steiner und Dir. Wilhelm Zillner!) amüsieren, und die Spielschar sich über den neuen Obmann Konsulent Rudolf Meran freuen.

Unter dessen Leitung finden sich jedes Jahr Komödien, Klassiker, aber auch zeitgenössische Stücke auf dem Spielplan.

Im Rahmen der Landesausstellung wurde der Theatersaal durch den Anbau eines modernen Foyers zu einem Kulturtreffpunkt, der nicht nur für Theaterproduktionen ein besonderes Ambiente bietet, sondern ebenso für Lesungen, Konzerte, Feste oder Musicals.



Weitere Highlights in nächster Zeit:

„Der Kleine Prinz“ – dabei handelt es sich um ein klassenübergreifendes Projekt der Volksschule Schlierbach, das ein echter Regie-Profi leiten wird:

Josef Maria Krasanowski ist hauptberuflich als Regisseur in Wien tätig, und wird mit den bereits „gecasteten“ Schülern im Juni eine Woche lang intensiv proben.

Die Aufführung ist am 8. Juni '13 geplant.

„Fame“ – die Bühnenspielgruppe und das Orchester des Gymnasiums Schlierbach werden dieses Musical gegen Schulschluss aufführen.

Für die jungen Nachwuchsschauspieler sollen dabei Spaß, Freude und Humor im Vordergrund stehen, auch wenn Ernsthaftigkeit und Disziplin (bei den Proben und dem Erlernen der Texte) oft vonnöten sind.

Wie im echten Leben eben! •

„Essen Sie nichts, was Ihre Großmutter nicht als Essen erkannt hätte“

von Petra Neumüller & Elsa Triebsaumer

– so lautet der Titel eines kürzlich erschienenen Buches von Michael Pollan. Dieser versucht mit humorvollem Stil einfache Grundregeln aufzustellen, um wieder Licht ins Dunkel des Ernährungsdschungels zu bringen.

Der Autor empfiehlt beispielsweise, auf Lebensmittel zu verzichten, die aus mehr als 5 Zutaten bestehen.

Damit fällt eine ordentliche Palette an Produkten weg, vermutlich auch ein Großteil jener hochverarbeiteten, industriell gefertigten Magenfüller, die immer wieder für Schlagzeilen und Skandale sorgen.

Oder kennen Sie alle sogenannten E-Nummern, also die Nahrungsergänzungsmittel, die auf den Produk-



ten angeführt sind? Die im Titel angeführte Großmutter hat sie sicherlich nicht gekannt.

Eigentlich ist es ja vollkommen einleuchtend, dass man immer dann auf der sicheren Seite ist, wenn man Produkte möglichst unverarbeitet und ursprünglich kauft.

Wie etwa Erdäpfel, Butter, Milch, Muskatnuss und Ei zu einem wunderbaren Püree werden, dass vollkommen auf stabilisierende, färbende oder geschmacksverstärkende Zusätze auskommt.

KonsumentInnen werden kritischer, wachgerüttelt von Allergien oder Skandalen.

Das ist eine große Chance, da immer mehr Menschen wieder Selbstverantwortung übernehmen und längst nicht jedem angepriesenen probiotischen Joghurt nachlaufen.

Anschließend folgt eine kurze Auflistung jener Institutionen, die uns spontan beim Thema verantwortungsbewusste Ernährung einfällt:

Da wäre einerseits das Resilienz-Café zu nennen, eine lokale Gruppe, die sich etwa monatlich im Haus 16A in der Bahnhofstraße in Kirchdorf trifft, um eine krisensichere und ökologisch sowie ökonomisch vertretbare Grundernährung zu organisieren, möglichst nah an den ProduzentIn-



Fotos: A. Friedel-Preminger

Fotografie: Elsa Triebsaumer



nen (<http://www.16a.at/veranstaltung/resilienz-cafe-4>).

Selbstverständlich verdient der Bauernmarkt Schlierbach hier eine besondere Erwähnung, da man hier mit den ProduzentInnen und Handeltreibenden persönlich zusammenkommt und gleichzeitig in einem wetterfesten Umfeld fast immer nette Bekannte trifft.

Eine Schlierbacher Institution, die man nicht genug loben kann, ihresgleichen findet man nur in wenigen Orten Österreichs. Insofern hat Schlierbach einen guten Ausgangspunkt in Bezug auf biologisch-regionale Ernährung.

Hingehen wird wärmstens empfohlen (Samstags 8 - 11.30).

In Großstädten gibt es bereits viele Food-Coops, dabei handelt es sich um Leute, die eine art zeitgemäße Einkaufsgemeinschaft betreiben, um den Zwischenhandel auszuschalten, und ebenfalls mit den ProduzentInnen Kontakt zu haben.

Meist gibt es geben Vorbestellung 1-2 mal wöchentlich die Lebensmittel abzuholen.

Wer es lieber spontan hält mit dem

Einkauf und vielleicht noch ein paar Fragen rund um seltene Getreidearten oder deren Zubereitung hat, wird im Bauernladen in Kirchdorf immer kompetent beraten.

Auch beim Höfer gibt es ein regionales Sortiment an Lebensmitteln, auf das wir jederzeit zurückgreifen können.

Weiters bleibt noch der Verein Slowfood zu nennen.

Dieses globale Netzwerk hat Lebensmittelzeuger zusammengebracht, die nach den Grundregeln: gut – sauber – fair produzieren.

Sehr interessante Beiträge rund um Essen und die Erzeugung aller Zutaten gibt es im gleichnamigen Magazin.

Die Arche Noah sowie Reinsaat ist allen GärtnerInnen längst ein Begriff, da es hier all jene unfassbaren aber immer essbaren Obst- und Gemüsesorten sowie Beeren und Kräuterraritäten gibt, die man nur selten im Supermarkt findet (Ausnahmen bestätigen die Regel – Trittbrettfahrer gibt es natürlich immer).

Die Sehnsucht nach der Ursprünglichkeit und Einfachheit des Lebens wird bei vielen Menschen immer größer.

Zumindest könnte man das annehmen, wenn man sich die Bandbreite an Büchern und Magazinen ansieht, die monatlich zum Thema Landleben (und alles was so dazugehört – Essen, Selbstproduzieren, Kochen, Bauen, Stricken, Anbauen, ...) erscheinen.

Je näher wir am Erzeuger einkaufen und je weniger verarbeitet die Produkte sind, desto sicherer können wir sein, was wir tatsächlich auf unseren Tellern liegen haben. •



Foto: AMH

Der Grund einer Genussregion

*Jahrtausende schon
Lebt diese Region-
Gut, im Gleichgewicht
noch immer von derselben
Humusschicht.*

*Die, in letzter Zeit nicht allerorts
geschont, geliebt,
sie immer noch ihr Bestes gibt.
Und genügsam wie sie ist,
lebt sie schon gut von (unser'm) Mist.*

*Grund und Boden, sprich die Natur,
und die Kreatur,
so ist's gegeben,
kann auch ohne Menschen sehr gut
leben.*

*Doch umgekehrt, könnten wir,
nicht ,mal vegetieren ohne ihr.
Edel ist sie, hilfreich – gut,
für uns ja wahre Wunder tut.*

*Und es ist die reinste Freud'
Wie sie managt ihre Zeit,
anerkennt 4 Zeiten nur,
die orientiert sind an der Sonne Spur.*

*ZEIT zum Sprießen – ZEIT zum
Wachsen,
ZEIT zum Reifen – ZEIT zum Ruh'n.*

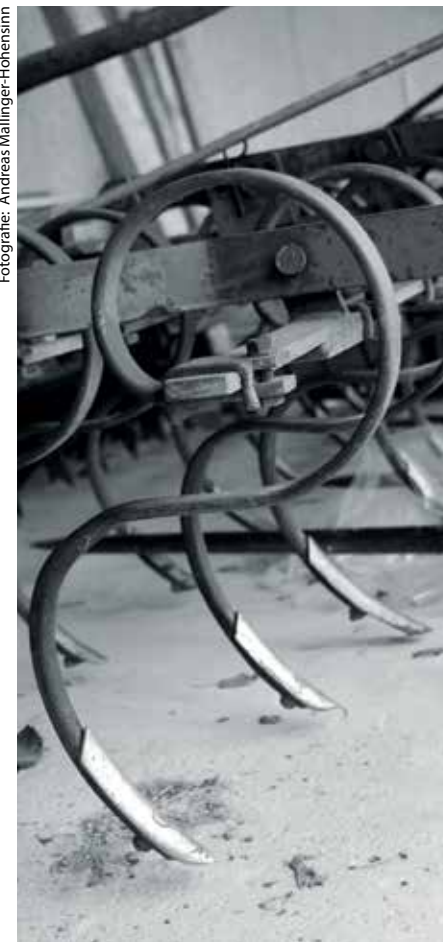
*Für uns bleibt weiter nichts zu tun –
als staunen, hoffen, schauen,*

*freudig ernten und genießen,
um dann friedlich zu verdauen.
Und wird dann dies zu Dung?,
oh – Wunder,
hält es die alte Humusschicht ewig jung.*

*Wenn wir so die Umwelt nützen,
brauchen wir sie nur zu schützen,
vor denen,
die manipulieren an den Genen.*

*Natur bleibt nur Natur,
wenn wir verstehen ihre Diktatur.
Und genau das ist ein Muss,
für eine Region voll Liebreiz und
GENUSS*

– Leopold Achathaller •



Fotografie: privat

Foto: A. Friedel-Preminger

Praxisübergabe in Hofern

Von Barbara & Wolfgang Bohmayr



Nach 25 Jahren Ordination in Hofern wird sich Dr. Josef Pernegger-Schardax im Juli dieses Jahres in den Ruhestand begeben.

Seit April wird die Arztpraxis von Dr. Pernegger und seinem Nachfolger Dr. Clemens Wimplinger bereits als Gruppenpraxis geführt.

Der 39-jährige Bad Haller studierte nach der Matura im Stiftsgymnasium Schlierbach Medizin in Innsbruck und Wien und promovierte

2006 zum Doktor der gesamten Heilkunde.

Nach seinem Turnus im KH Steyr arbeitete er als Kurarzt und Arzt für Allgemeinmedizin in Bad Hall.

Neben seiner Notarzt-Ausbildung absolvierte er auch eine Ausbildung zum Arzt für Psychosomatik, wobei sein Interesse in der Wechselwirkung zw. seelischen Belastungen und daraus resultierenden körperlichen (oft chronischen) Beschwerden liegt.



Foto: Helmut Haberler

Außerdem legt Dr. Wimplinger aufgrund seiner Erfahrung als Kurarzt großen Wert auf gesundheitliche Prävention, in Form regelmäßiger Vorsorgeuntersuchungen, aber auch Maßnahmen wie autogenes Training, Muskelentspannung, Imagination, bis hin zur medizinisch-therapeutischen Hypnose.

„Mein vorrangiges Bemühen gilt dem regelmäßigen, individuellen Kontakt zu meinen Patienten, dabei sind natürlich Hausbesuche ein wichtiges Instrument, sowie die medikamentöse Versorgung durch die bewährte Hausapotheke“, meint der sympathische Altschlierbacher.

Unterstützt wird der zweifache Familienvater auch in der Ordination von seiner Frau Karin, die selbst diplomierte Gesundheits- und Krankenschwester ist.

Wenn Zeit für Hobbies bleibt, geht er seiner Leidenschaft, dem Gitarrespielen in einer Beatles-Coverband, nach und genießt die Zeit mit seiner Familie in der Natur.

Dr Pernegger wird sich in Zukunft seinem Bauernhof in Rohr intensiv widmen.

Beiden wünschen wir alles Gute. •



Fotografie: Wolfgang Bohmayr

Gemeindeticket – Ein Schnupperticket wird erwachsen

Von **Andreas Mallinger-Hohensinn**

Sie haben eine Erledigung in Linz wollen Stress durch einen eventuellen Stau oder eine lange Parkplatzsuche vermeiden und noch dazu Kosten sparen?

Seit 3 Jahren stellt die Gemeinde Schlierbach 2 Schnuppertickets zur Verfügung (ÖBB: Linz - Kirchdorf und die Kernzone in Linz mit Bus / Straßenbahn).

Um 4 Euro Tagesausleihgebühr konnte man bisher bequem sein Ziel in Linz erreichen.

Da sich schon beim Schnupperticket die Zusammenarbeit von Umwelt- und Sozialausschuss der Gemeinde bewährt hat, wurde auch das Gemeindeticket von beiden Ausschüssen vorbereitet.

Wie der Name schon sagt – das Schnupperticket hat nach 3 Jahren sein Ablaufdatum.

Aufgrund der guten Auslastung (im Jahresdurchschnitt 55%) hat sich der Gemeinderat für eine Weiterführung des Angebots ausgesprochen.

Tageskarte (KI - Schlierbach retour)	ÖBB	mit Kernzone
ohne Ermäßigung	16,80	18,80
mit ÖBB Vorteilscard Classic	10,00	14,00
mit ÖBB Vorteilscard Senioren	9,20	10,40
Vorteilscard Spezial (für Behinderte)	8,40	9,40
Familienkarte (1 Erw. + Kinder unter 15 J. gratis)	9,20	11,20

Auto:		
Schlierbach Zentrum - Bahnhof Linz	57,5 km	
amtliches Kilomergeld f. PKW	0,42/km	
Kraftstoffverbrauch	5,5L/100km	
Treibstoffkosten Diesel	1,40	
Berechnung amtl. Kilomergeld: 57,5*2*0,42	48,30	
Berechnung nur Treibstoffverbrauch: (57,5*2)/100*5,5*1,4	8,86	
keine Berücksichtigung von Parkkosten in beiden Varianten		

Da die Bundesförderung für das Schnupperticket wegfällt, erhöht sich die Ausleihgebühr auf 6 Euro/Tag.

Folgende Aufstellung zeigt, dass auch mit 6 Euro jede sonstige Variante einer Tageskarte noch teurer ist.

Und rechnet man beim Auto im günstigsten Fall nur den Treibstoffverbrauch, kommt man um 6 Euro nicht nach Linz & retour. Von zusätzlich anfallenden Parkgebühren ganz zu schweigen.

Da das Gemeindeticket die ÖBB-Stre-

cke Linz - Kirchdorf umfasst, können auch Regionalexpresszüge von / bis Kirchdorf genutzt werden.

Wie beim Schnupperticket sind sie eingeladen, sich das Gemeindeticket bis zu 3x im Monat zu reservieren.

Kurzstatement von Frau Ingrid Jirosch:

„Ich fahre grundsätzlich gerne mit der Bahn. Das ist für mich ein umweltfreundliches, bequemes und entspanntes Reisen.“

Die manchmal anstrengende Autofahrt, die Parkplatzsuche und Parkgebühr fallen weg.

Was nicht zu vergessen ist, man spart sich erhebliche Kosten mit dem Angebot des Gemeindetickets.“ •



Fotografie: AMH

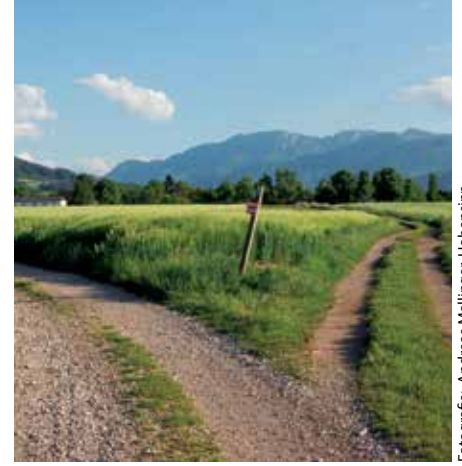


Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn





Foto: A. Friedel-Preminger



Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

Von Wegen und Zielen

Von **Gabriele Hohensinn**

Vor mir hängt eine Karte. Ein Ausspruch steht darauf, der Franz Kafka zugeschrieben wird:
„Wege entstehen dadurch, dass man sie geht.“

Halbwegs planlos klingt mir das. Und einen solchen, einen gründlichen Plan sollte frau hierzulande schon immer dabei haben, wenn sie etwas angeht! Mann auch.

Dass das so ist, hab ich schon in der Schule gelernt, glaub ich – oder noch früher? Ja, das hab ich dann auch manchmal so gehalten.

Aber meinem anfänglichen Widerstand der Planlosigkeit gegenüber zum Trotz bleib ich kurz stehen auf meinem Weg und schaue prüfend zurück, und dabei muss ich anführen:

An den Hauptkreuzungen hat sich immer eine Bauchentscheidung durchgesetzt – mit fliegenden Fahnen an der berechnenden Vernunft vorbei, die etwas verloren am Mast daneben baumelte... angesichts des Aufwinds, den eine Sehnsucht im Herzen jenen bietet, die ihr folgen.

(Dass sich die Vernunft in späteren schwierigen Passagen schadenfroh zu Wort gemeldet hat mit: „Hättest du nur auf mich gehört“, will ich aber hier auch nicht verschweigen)

Spätestens da stimme ich dem Kafka, oder wer aller diesen Ausspruch getätigt hat, zu: Der Weg entsteht im Gehen – ob mit oder ohne Plan!

Denn was sagt mir eine akkurate Landkarte, wie es sie in unseren Breiten flächendeckend mitsamt allen GPS-Koordinaten etc. gibt, wirklich darüber aus, wie es auf dem geplanten Weg ausschaut – welche Farbschattierungen es gibt, wo die Schlaglöcher genau platziert sind, geschweige denn, wer mir dort begegnet, und welches Wegstück anstrengend ist bzw. welches leichtfällt?

Auch jene unter uns, die mit dem Abenteuer nicht gerade auf Du und Du sind (und gewisser Weise sind wir das fast alle, bei verschiedenen Problemstellungen in unterschiedlichen Ausprägungen), müssen wohl eingestehen, dass sie das Unvorhergesehene noch nicht ganz gezähmt

haben (oder die Lebenskraft, wie man es halt ausdrücken will) und die neuen Ideen noch nicht ganz unter Kontrolle haben – es zeigt sich halt doch, dass der Fluss des Lebens immer wieder Neues daherspült, und Überkommenes einfach mitnimmt... – und irgendwann uns selber auch! Und bevor uns das passiert, sind wir dran, diesen Fluss fließen zu lassen und mitzugestalten.

Der Weg entsteht im Gehen, richtungsentscheidend ist, ob der erste Schritt von Ängstlichkeit, Berechnung und Befürchtung bestimmt ist oder ob eine Sehnsucht ihn leitet.

Eine Vision im Herzen, die uns manchmal Wege abverlangt, die noch niemand vorher gegangen ist, und denen wir selber erst Schritt für Schritt ertasten, wohin sie uns führen, wann zu marschieren und wann zu rasten ist, und wo das Ziel wirklich ist.

Eins sag ich ganz ehrlich: Eine Welt, wo möglichst viele Menschen das Zweitere tun, die wünsch ich mir für mich und meine Kinder! •

Impressum:

Dorfzeitung

Dorfzeitung Schlierbach, Ausgabe: Mai 2013; p. A. 4553 Schlierbach, Klosterstr. 13

Redaktion: Barbara Bohmayr, Wolfgang Bohmayr, Andreas & Gabriele Hohensinn,

Franz Kornexl. Grafikdesign: Martin Purkhart

Bankverbindung: Sparkasse Kremstal-Pyhrn, BLZ: 20.315, Konto-Nr.: 0300-001138

web: <http://www.buergerliste-schlierbach.at>